

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 5 (1898)

Heft: 6

Artikel: Der neue Stil in der Textilindustrie

Autor: F.K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-627987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zuleitung für den Betrieb des Schützens erhält. Der Strom wird entweder einer am Orte befindlichen Centrale entnommen, oder der Beleuchtungsanlage der Fabrik, oder, was das beste ist, es wird ein besonderer kleiner Drehstromgenerator für die Schützentriebe der ganzen Fabrik verwendet.

Die Vortheile der Ausführungsform für Drehstrom gegenüber der für Gleichstrom sind folgende:

Die Vorrichtung ist einfacher und daher billiger; bewegliche Theile kommen nicht vor, woraus eine geringere Reparaturbedürftigkeit entspringt. Stromunterbrechungen und Funkenbildungen innerhalb des Gewebes finden nicht mehr statt; alle stromumflossenen Theile und Schalter befinden sich in festen Gehäusen unterhalb der Lade, daher ist jede Feuergefahr ausgeschlossen. Da die Bedienung wie die jedes andern Stuhles erfolgt, braucht man an die Intelligenz des Arbeiters auch keine grösseren Anforderungen zu stellen.

Die Vortheile gegenüber dem mechanischen Schützentrrieb sind:

Der Arbeitsinhalt des das Fach verlassenden Schützens wird nicht zerstört, sondern durch die Fangvorrichtung bis zum nächsten Schusse aufgespeichert und dann dazu verwendet, dem Schützen die Anfangsgeschwindigkeit zu ertheilen. Der elektrische Strom hat also nur die Reibungsarbeit zu leisten. Der Trieb des Schützens erfolgt während seines ganzen Laufes und ohne Stoss, daher findet kein Verlust an Stossarbeit statt. Durch all dies ist eine grössere Geschwindigkeit des Schützens erreichbar (vom elektrischen Standpunkte aus bietet die Erreichung jeder beliebigen Geschwindigkeit keine Schwierigkeiten), wodurch auch die Tourenzahl und damit die Leistungsfähigkeit des Stuhles erhöht wird.

Die Erhöhung der Leistungsfähigkeit und den sparsamen Betrieb wird man gerne erkaufen durch eine geringe Mehrausgabe bei der Anschaffung des Stuhles, welche übrigens nicht bedeutend werden kann, da das gesammte Lederzeug mit Federn, Excentern und Auslösungsvorrichtungen wegfällt.

Gewiss wird dieser Schützentrrieb noch mancher Verbesserung bedürfen und auch fähig sein, inwieweit er aber den an ihn gestellten Erwartungen genügen wird, werden nur eingehende Versuche zeigen.

E. K. E. O.



Der neue Stil in der Textilindustrie.

Es sind einige Jahre her, seit sich eine Strömung bemerkbar machte, einen neuen Stil zu schaffen, sehr abweichend von dem früher üblichen Modus, nach den

Stilarten der Vergangenheit oft in sehr sinnloser Weise Neues zusammenzustellen. Bahnbrechend für diese neue Richtung war England, in welchem Lande Walter Crane, Burne Jones, Morris und Andere sich zu einer nationalen Künstlergruppe vereinigten, die sich ursprünglich „Präraffaelitische Schule“ nannte. Es ist seinerzeit in unserm Blatte auf diese Bestrebungen aufmerksam gemacht worden und auch einige auf die Textilindustrie anwendbare Kapitel aus Crane's Buch „Die Forderungen der dekorativen Kunst“ wurden im Auszuge mitgetheilt. Dieser hervorragende Künstler stellt sich und sein Können ganz in den Dienst der allgemeinen Menschheit; er zeichnet Bilderbücher für Kinder, Tapeten zur Ausschmückung der Wohnräume, seine Gemälde sind der vornehme Ausdruck idealer Gedanken, und was er schreibt, dient dem Volke — das arme Volk soll nicht nur schaffen und darben, sondern sich auch erfreuen dürfen an idealen Schöpfungen. Wer wie Walter Crane ganz für die Interessen der Kunst lebt, hat Ansichten, die mit dem modernen Geschäftsbetrieb in keiner Weise vereinbar sind; immerhin gereicht es England zur Ehre, dass es Crane als Direktor einer der hervorragendsten Kunst- und Industrieschulen berufen hat und ihn dort in freier Weise nach den Prinzipien der wahren Kunst wirken lässt.

Dieser neue, durch Crane und andere englische Künstler geschaffene Stil, welcher zuerst in allen Zweigen der englischen Kunstindustrien, hauptsächlich in Möbeln, Tapeten und Keramik zum Ausdruck gekommen ist, war sehr geeignet, in Europa Verblüffung hervorzurufen, und dann füllte man die Gewerbemuseen mit den Produkten englischen Kunstgewerbefleisses, die nach üblicher Gewohnheit vorerst mehr oder weniger schlecht kopiert wurden. Dagegen wehrten sich einsichtige Männer, die da fanden, dass man mit der ewigen Kopiermichelei aufhören und selbständig in der neuen Richtung vorwärts schreiten solle; jedes Land hat seine besonderen Bedürfnisse, bedingt durch Klima, Bildung und Gewohnheiten der Bewohner und darnach hat sich der ausübende Künstler zu richten. Man hat sich denn auch eines Bessern besonnen, bedeutende Künstler, die von jeher neben ihrem freien, künstlerischen Schaffen ihre besondere Aufmerksamkeit der Entwicklung des Kunstgewerbes und der Industrie widmeten, haben nun auch bei uns durch Werke und durch ihr geschriebenes Wort ihre Auffassung und Ansichten über den neuen Stil weiteren Kreisen zugänglich zu machen gesucht, damit zweckend, den Trieb zu selbstständigem, künstlerischen Schaffen zu fördern. Unsere modernen Arbeitsverhält-

nisse bringen es leider mit sich, dass man kaum Zeit findet, der Entwicklung einer modernen Kunstrichtung die nöthige Beobachtung zu widmen oder selbst dabei mitzuwirken; daher darf es noch als ein besonderes Glück bezeichnet werden, dass es Männer gibt, die entweder als unabhängige Künstler oder durch eine bezügliche künstlerische Lehrthätigkeit zur Entwicklung und Förderung der Kunstgewerbe und Industrien ihres Landes beizutragen vermögen. Ohne den frischen Impuls, der von solcher Stelle aus auf weitere Kreise einzuwirken vermag, würde es mit der Kunst in der Industrie oft recht böß bestellt sein; das beweisen nicht zum Wenigsten die schlechten Muster, die in einzelnen Zweigen der Textilindustrie nach vielleicht guten Vorbildern oft sehr verständnislos „zusammenkomponiert“ und nachher noch fabriziert werden, damit Owen Jones Recht gebend, der vor 30 Jahren schon in der Einleitung seiner Grammatik der Ornamente sich folgendermassen ausgedrückt hat: „Es lässt sich kein Fortschritt in den Künsten der gegenwärtigen Generation erwarten, so lange nicht alle Klassen, Künstler, Fabrikanten und das Publikum im Allgemeinen zu einer vollkommenen Einsicht in die Kunst herangebildet werden, eine vollere Kenntniss der ihr zu Grunde liegenden Prinzipien erlangen.“

Der neue Stil, auch *Libertystil* benannt, hat das gründliche Studium der Naturformen zur Grundlage; diese werden dem Stoffe und Zwecke gemäss, welchem sie zu dienen haben, benützt und gestaltet nach den Prinzipien, die sich aus dem Studium der guten Werke früherer Zeiten als diejenigen der wahren Kunst ergeben haben. Als einer der ersten Künstler, welcher unabhängig von der englischen Richtung seit über 30 Jahren selbstständig seinen Weg in der Kunst gegangen ist, darf hier E. Grasset erwähnt werden, der durch Illustrationen, Plakatentwürfe und Musterzeichnungen in seinem eigenen Stil in allen Fachkreisen bedeutendes Aufsehen erregt hat. Aus Stauffachers Prachtwerk „Studienreisen“, welches alle namhaften Künstler auf kunstgewerblichem und textilindustriellen Gebiete ausführlich erwähnt, ist zu entnehmen, dass E. Grasset im Jahre 1845 in Lausanne geboren und von dort, wo er als Ornamentbildhauer bis 1871 arbeitete, im Oktober jenes Jahres endgiltig nach Paris übersiedelte. Als Meisterwerk, welches seinen markigen Stil in der Darstellung von Menschen, Thieren, Pflanzen, Kostümen etc. besonders trefflich zum Ausdruck bringt, darf die von Grasset illustrierte, französische Sage „Les quatre fils Aymon“ angeführt werden. Eine Fülle schöner stilisierter Borten und Motive sind darin ent-

halten, die mancherlei werthvolle Anregungen für Lernende und Lehrende bieten. Neuerdings ist nun ein Werk erschienen, welches unter der Leitung von E. Grasset von seinen Schülern komponiert und auf Stein gezeichnet worden ist. Es enthält 72 Blatt in farbiger Ausführung und ist zum Preise von 120 Fr. im Verlage der Librairie des Beaux arts in Paris erhältlich. Als Motive sind die bekanntesten Pflanzen gewählt: Hagrose, Distel, Mohn, Maiglöckchen, Lilie, Akelei etc., und zwar erst die Naturstudie in bestimmter Kontur nur mit der nothwendigsten Färbung und Schattierung und dann die stilistische Verwendung derselben für das farbige Flachornament.

Ohne Zweifel bietet dieses Werk für Musterzeichner sehr viel Anregung; die Naturstudien sind vorzüglich ausgeführt und die stilistische Anwendung zeigt ganz eigenartige, neue Auffassung. Allerdings darf nicht verschwiegen werden, dass einzelne Stilisierungen in Zeichnung und Farbe nicht mustergiltig gelungen sind, da sie nicht eben von Grasset selbst, sondern von seinen Schülern entworfen wurden; das Ganze zeugt aber von einer vorzüglichen Schule, die auf jeden Textilzeichner nutzbringend und künstlerisch fördernd zu wirken vermag, insofern dieser nicht nur an Durchpausen und Kopieren gewöhnt worden ist.

In Deutschland ist im Laufe des letzten Jahres auch ein Werk erschienen, welches in sehr anschaulicher Weise massenhaft Motive in der neuen Stilrichtung bringt. Dasselbe erscheint im Verlage von Bruno Hessling in Berlin, in 8 Lieferungen mit je 6 Tafeln in Lichtdruck zu 8 Mk. Ideen für textiles Musterzeichnen ist der Titel dieses Werkes und entworfen ist dasselbe von H. Friling, Maler und Musterzeichner.

Jedes Blatt zeigt wenigstens zehn verschiedene Muster, die durchweg den künstlerisch gebildeten Zeichner verrathen. Die Pflanze ist vorherrschend fein stilisiert verwendet, dazwischen sind in angenehmer Abwechslung Motive aus der Welt der Thiere, Vögel, Fische etc. eingestreut, hie und da bildet auch die menschliche Gestalt das Hauptmotiv von Mustern, die nach bekannten Sagen, Märchen oder nach Ueberlieferungen aus der Mythologie entworfen sind. Nebst Längs- und Querborduren, Eckstücken etc. ist hauptsächlich das Flächenmuster stark vertreten und zwar meistens nach Art der alten Gewebe der Gothik- und Renaissanceperiode als Spitzmuster. Auch dieses Werk hat die besondere Eigenschaft, dass man die Motive zur Verwendung für Musterzwecke nicht nur durchpausen und abkopieren kann, sondern sie setzen beim Zeichner ein Verständnis der Naturformen und

der Regeln, die einer guten Komposition zu Grunde liegen, voraus.

Erfreulicher Weise will man in der Schweiz nicht zurückbleiben, wo es gilt, am selbständigen Vorwärtstreben unserer Zeit in der Kunstauffassung Theil zu nehmen. Wir haben schon öfters Veranlassung gehabt, auf den regen, gesunden Geist hinzuweisen, welcher an der St. Galler Zeichnungsschule für Industrie und Gewerbe herrscht, wodurch die künstlerische Entwicklung der dortigen Stickereiindustrie stark gefördert wird. Herr L. Otto Werder, Lehrer für textiles Musterentwerfen, tritt mit einem Werke an die Oeffentlichkeit, das besonders geeignet ist, in Musterzeichnerkreisen viel Anklang und Verbreitung zu finden. Die erste Hälfte ist im Laufe letzten Monats erschienen, 20 Lichtdruckblätter à 35 Fr., für die Schweiz im Selbstverlage des Autors, und für Deutschland im Verlag von Chr. Stoll in Plauen. Das Werk betitelt sich „Neue Spitzen“, Entwürfe für Spitzen, Stickereien und Gardinen in moderner Auffassung.

Herr Werder ist seinerzeit selbst einmal Schüler der St. Gallischen Zeichnungsschule gewesen, bildete sich zum Zeichner für Stickereiindustrie aus und war zuerst in Paris und dann in St. Gallen viele Jahre erfolgreich praktisch thätig. Wie Herr Werder sich im Vorwort seines Werkes ausdrückt, weiss er, dass es den in geschäftlicher Praxis stehenden Musterzeichnern nicht möglich ist, ernste Studien zu machen oder gar an der Kreierung eines neuen Stils theilzunehmen. Dieses Werk zeigt die Durchführung dieses Stils für Stickereien in vortrefflicher Weise und können einzelne Blätter ebensogut als Anleitung gelten, wie man denselben in der Weberei und Druckerei günstig verwerthen kann. Die Compositionen sind in ihrer Anlage klar und einfach gehalten, was immer als Vorzug eines guten Musters gilt; die verschiedenen Motive sind selbstverständlich der Natur entnommen, nach ihrer Eigenart geschmackvoll stilisiert mit besonderer Berücksichtigung der Technik, in der sie auszuführen sind. Der Aufbau der Compositionen, die Vertheilung der sich neben- und unterordnenden Formen, die begleitenden Stiele und Blätter und sonstiges Beiwerk in graziöser Linienführung, sie gehören jeweils zusammen wie aus einem Guss und bilden das bedeutendste Zeugnis nicht nur für den neuen Stil, sondern für Stil in einem Muster überhaupt. Wer nicht gar „auf den Kopf gefallen ist“, wird aus diesem Werke mancherlei profitieren können. Der Autor gibt es aber auch nicht deshalb heraus, damit man Einzelnes kopieren und abpausen könne, sondern damit

man verstehen lerne, wie der neue Stil in der Textilindustrie anwendbar sei, damit Jeder an seinem Platze selbst weiter suche und schaffe.

Ob nun der neue Stil in der Textilindustrie, speziell auch in unserer Seidenindustrie, zu durchgreifender Bedeutung gelangen wird, ist eine Frage, die erst mit der Zeit beantwortet werden kann. Hüten muss man sich vor geschmacklosen Ausartungen, der Tendenz, durch auffälliges, unverständenes Herausstreichen gewisser Eigenarten der neuen Richtung, sei es nun in Gemälden oder in Mustern, dieselben zur Karrikatur alles Schönen werden zu lassen, wie es leider bis jetzt vielfach vorgekommen ist. Die Industrie vor solchen Abwegen zu schützen, ist eine besondere Aufgabe von Textilzeichnerschulen und deren Leitern und dass man in St. Gallen diese Ziele verfolgt und die dortige Industrie künstlerisch fördert, ist für uns Zürcher sehr erfreulich und nachahmenswerth.

Liegen nicht darin die Segnungen guter Schulen und Sammlungen, dass sie auf die ihr zugewiesenen Kreise wohlthuend und erwärmend einwirken? Sind sie nicht Stätte und Hort des guten Geschmacks, zu welcher man sich aus dem Getriebe unseres modernen Geschäftslebens hingezogen fühlt, um Geist und Herz zu erfrischen und die ermatteten Kräfte zu neuer Thätigkeit anzuregen? In diesem Sinn entstanden und geleitet, kommen sie einem grossen Bedürfnisse entgegen und werden nicht nur in Fach-, sondern auch in weiteren Kreisen sich einer gewissen Popularität erfreuen. Was unserer zürcherischen Seidenindustrie fehlt, ist in den Ausstellungsberichten (Paris 1889, Genf 1896) dargelegt worden, es mangelte die Selbstständigkeit der Mustererzeugung und das feinere Verständnis für gute Farbendispositionen. Das Urtheil ist richtig; so lange aber Paris die Metropole des guten Geschmacks in der Kreierung der neuen Kleidermodelle für die ganze Welt ist, so lange muss man zur Erstellung neuer Muster und Gewebe mit dieser Stadt in gutem Kontakt bleiben. Daneben aber sind in unserer Industrie so geschickte und ausgebildete Musterzeichner und Disponenten thätig als anderswo, es fehlt ihnen aber vielfach die nöthige Anregung zu selbstschöpferischer Thätigkeit. Hier öffnet sich ein Wirkungsfeld für den Leiter der Textilzeichnerschule, das lohnend und dankbar werden kann. Er soll mit diesen in der Praxis stehenden Leuten, die keine Zeit haben, um viel Studien über neue Erscheinungen auf ihrem Gebiet anzustellen, in Fühlung treten, ihnen nahe legen, was für sie in künstlerischer oder technischer Beziehung davon nützlich sein könnte; entsprechend soll man im Musterzimmer nur Muster-

gültiges der Aufbewahrung würdigen. Im Zeichnen der Schüler sollte Ornament-, Blumen- und Musterzeichnen weniger mechanisch nebeneinander hergehen, sondern mit einander in geistigem Zusammenhang stehen. So lernen die jungen Zöglinge den idealen Gehalt des Musterzeichnens mehr erkennen und schätzen; wenn sie angeleitet werden, nach der Natur oder guten Werken selbst Muster zu entwerfen, so fördert das die Lust zum selbständigen Schaffen und sie verfallen weniger in die Manie des Kopierens und Abpausens.

Das sind einige Winke, wie unsere Mustergebung an künstlerischem und eigenartigem Geschmack gewinnen kann und Zürich ist der Ort, wo durch Zusammenwirken der dabei besonders interessierten Kreise die Erreichung dieses Zieles möglich ist. Wir brauchen keine Künstler, aber tüchtige, brauchbare Zeichner und ein Musterzimmer, das die in der Praxis stehenden Zeichner durch seinen Inhalt anziehen kann. Nicht, dass man bis anhin versäumt hätte, mit den verfügbaren bescheidenen Mitteln die neue Institution zu fördern, so weit es möglich war; aber wenn man sieht und erfährt, wie auch anderwärts, in den uns umgebenden Staaten, der Entwicklung der Textilindustrie in künstlerischer Beziehung besonders grosse Aufmerksamkeit geschenkt wird und dafür grosse Summen verausgabt werden, so muss man sich auch bei uns zu der Ansicht bekehren, dass in unserer rasch vorwärtstrebenden Zeit für Zürich und seine Industrie das Beste anzustreben eben gut genug ist, wenn man nicht zurückbleiben will.

Welche grossartigen Pläne von Paris und Lyon zusammen projiziert werden, um an der nächsten Weltausstellung die Ueberlegenheit französischen Geschmacks und Könnens in der Textilindustrie aufs Neue in überwältigender Weise darzuthun, darüber das nächste Mal.

F. K.



Die Lyoner Fabrik und der Schweizer Vertrag vor der französischen Deputiertenkammer.

Der „Seide“ entnehmen wir hierüber folgende bemerkenswerthe Mittheilungen:

Bekanntlich soll nach der Ansicht einer Anzahl Fabrikanten der Schweizer Vertrag von 1895 der Lyoner Fabrik bedeutend geschadet haben; ausserdem machen die Arbeiter den Vertrag für die Herabdrückung der Löhne verantwortlich. Die Herren Flourens, Philipon und Rajon reichten desshalb eine Interpellation ein, welche vor Kurzem vor der Deputiertenkammer zur

Verhandlung kam. Für die Interpellanten ist die geringe Herabsetzung des Eingangszolles auf reinseidene Gewebe der Ruin der Fabrik, da seit drei Jahren besonders Schweizer Gewebe eingeführt wurden; es müssten deshalb die strengsten Massregeln ergriffen werden. Herr Flourens begründet die Interpellation damit, dass die Kammer 100 Millionen Franken als Prämie zur Hebung des Seidenbaues und der Spinnerei bewilligt habe, wobei also die Fabrik leer ausgegangen sei. Dieser sei dadurch die Möglichkeit genommen, gegen die ausländische Konkurrenz anzukämpfen. Die Arbeiter seien durch die fortwährenden Lohnherabsetzungen nicht mehr im Stande, sich und ihre Familien zu ernähren! Die Lyoner Arbeiter seien die geschicktesten und intelligentesten der Welt, man zwänge sie aber förmlich dazu, entweder sich anderen Beschäftigungen zuzuwenden oder überhaupt Lyon ganz zu verlassen. Das Gesetz mache gar keinen richtigen Unterschied zwischen der Einführung von Rohseide und ganzseidenen Geweben. Der Vertrag mit der Schweiz von 1895 erlaubt dem Importeur von fertigen Geweben, sie um 1 Fr. per Kilo billiger einzuführen als rohe oder gefärbte Seide. Der enorme Zurückgang in unserer Ausfuhr wird der launischen Mode zugeschrieben; gerade das Gegenteil ist der Fall. Seit 30 Jahren hat der Verbrauch in Seide bedeutend zugenommen. Die Einfuhr aus der Schweiz hat sich verdoppelt, und zwar ist sie von 77,200 auf 139,600 Kilo gestiegen. Die Rohseidenpreise sind auf allen Märkten ziemlich gleich; der Fabrikant kann also nicht durch billigen Einkauf sich den Auftrag vor seinen Mitbewerbern sichern, sondern muss es auf Kosten des Weblohnes thun, was besonders in Bezug auf ganzseidene Gewebe der Fall ist. Die Löhne sind in Lyon von Fr. 4.50 auf Fr. 3 gefallen; heute stehen sie im Rhone-Departement (Lande) im Durchschnitt für alle Arten Gewebe zwischen Fr. 1.25 bis Fr. 1.90. Niemand wird diese Zahlen anfechten können, sie sind amtlich. Die Stunde ist gekommen, wo die Regierung ihre uns gegebenen Versprechen einlösen muss.

Der Rhone-Deputierte, Herr Aynard, äusserte sich dagegen folgendermassen: Die Lyoner Industrie hat ohne Zweifel Schaden gelitten, aber der von Herrn Flourens verlangte Weg zur Abhilfe nützt uns nichts. Wir müssen ein von weiten Gesichtspunkten ausgehendes Programm aufstellen und daran mit aller Kraft, unter jeder Bedingung festhalten. Ich lege ganz entschieden dagegen Verwahrung ein, dass die grösste Industrie Frankreichs in Gefahr ist und dass diese durch den Schweizer Vertrag heraufbeschworen wurde. Eine seit Jahrhunderten so bedeutende und in ihrer